

---

# Philosophie Politique

HOBBS    LOCKE    TOCQUEVILLE    RAWLS



## Contenu

### Chapitre I : HOBBS – Anthropologie & Politik

Was ist der Zusammenhang zwischen der Natur des Menschen und der Organisation des gesellschaftlichen Zusammenlebens?

#### Wichtige Begriffe

Anarchismus, Naturzustand  
Konfliktursachen: Konkurrenz, Misstrauen, Ruhmsucht; Bellum omnium contra omnes; Homo homini lupus

### Chapitre II : LOCKE – Citoyen & Etat

Quelles sont les sources de l'autorité légitime de l'État et de ses missions ?

#### Notions importantes

Contractualisme, droit naturel  
État de nature ; contrat social ; liberté ; égalité ; propriété ; pouvoir ; absolutisme ; souveraineté limitée ; autorité ; droit positif ; législative / judiciaire / exécutive

### Chapitre III : TOCQUEVILLE – Liberté & Soumission

En quoi la vie en collectivité et la soumission à la volonté générale constituent-elles une entrave à la liberté individuelle ?

#### Notions importantes

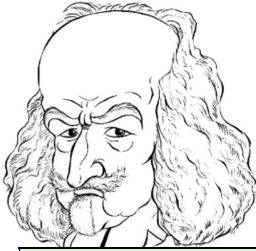
Liberté, despotisme  
Démocratie ; aristocratie ; égalité ; liberté ; individualisme ; pouvoir

### Chapitre IV : RAWLS – Schleier des Nichtwissens

Was sind die Grundlagen einer gerechten Gesellschaft?

#### Wichtige Begriffe

Gerechtigkeit, ziviler Ungehorsam  
Schleier des Nichtwissens, Fairness,  
Nutzenprinzip, Gleichheitsprinzip / Freiheitsprinzip, Unterschiedsprinzip / Differenzprinzip



## Chapitre I : HOBBS - Anthropologie & Politik

### Braucht der Mensch einen Staat?

#### I.1. : Gedankenexperiment - Wie sähe eine Gesellschaft ohne Staat aus?

Schreibt eine Kurzgeschichte über das Leben der Menschen in einer Gesellschaft ohne staatliche Autorität.

---

---

---

---

---

---

---

---

---

---

---

---

---

---

---

---

---

---

---

---

---

---

---

## I.2.: Über Thomas Hobbes und seine Philosophie

Thomas Hobbes ist in genau dem Jahr geboren, in welchem der spanische König Philipp II seine 'unbesiegbare Armada' aussendet, um England zu erobern. Diese Nachricht löste in ganz England eine solche Panik aus, dass Hobbes von seiner Mutter behauptet:

„(She) did bring forth Twins at once, both Me and Fear.“

Es scheint also nicht erstaunlich, dass die Angst in Hobbes' Philosophie eine grosse Rolle spielt (Hobbesian fear).

Hobbes war ein Wunderkind und konnte schon mit 4 Jahren rechnen, lesen und schreiben. Mit 14 Jahren studierte er bereits in Oxford.

Während seiner ausgedehnten Europareise, knüpft er intellektuelle Kontakte mit Descartes in Paris und Galileo in Pisa.

Hobbes erlebt den englischen Bürgerkrieg und den dreißigjährigen Krieg in Europa. Er weiß also aus eigener Erfahrung, was langjähriger politischer Chaos und umgreifende Gesetzlosigkeit sind.

1651 erscheint Hobbes' Hauptwerk "Leviathan". Es ist benannt nach einem biblischen Seeungeheuer. Damit will Hobbes ausdrücken, dass der Staat seiner Meinung nach eine **furchteinflößende Funktion** haben soll, damit die Menschen sich an seine Regeln halten und zivilisiertes Miteinander möglich wird.

Hobbes entwickelt darin ein Staatsmodel, das der politischen Theorie des **Absolutismus** angehört. Im Absolutismus verfügt der Herrscher über alle gesetzgebende, vollziehende (auch militärische) und Recht sprechende Gewalt. Er selbst stand somit **über den Gesetzen**. Hobbes vertritt die Meinung, der Staat wäre eine **menschliche Erfindung, ein künstliches Gebilde, das aus dem Staatsvertrag resultiert**. Diese Ansicht steht im Gegensatz zu der in der Antike weit verbreiteten Auffassung der Staat sei eine **natürliche Ordnung** und der Mensch sei von Natur aus ein staatliches Wesen (gr. zoon politikon).

## I.2. : Thomas Hobbes: Vom Naturzustand zum Kriegszustand

Es liegen in der menschlichen Natur drei hauptsächliche Konfliktursachen:  
Erstens Konkurrenz, zweitens Misstrauen, drittens Ruhmsucht. Die erste führt zu Übergriffen des Menschen des *Gewinnes*, die zweite der *Sicherheit* und die dritte des *Ansehens* wegen. Die ersten wenden Gewalt an, um sich zum Herrn über andere Männer und deren Frauen, Kinder und Vieh zu machen, die zweiten, um dies zu verteidigen und die dritten wegen Kleinigkeiten wie ein Wort, ein Lächeln, eine verschiedene Meinung oder jedes andere Zeichen von Geringschätzung. [...]

Daraus ergibt sich klar, dass die Menschen während der Zeit, in der sie ohne eine allgemeine, sie alle im Zaum haltende Macht leben, sich in einem Zustand befinden, der Krieg genannt wird, und zwar in einem *Krieg eines jeden gegen jeden.* [...]

Deshalb trifft alles, was Kriegszeiten mit sich bringen, in denen einer eines jeden Feind ist, auch für die Zeit zu, während der die Menschen keine andere Sicherheit als diejenige haben, die ihnen ihre eigene *Stärke* und *Erfindungskraft* bieten. In einer solchen Lage ist für *Fleiß* kein Raum, da man sich seiner Früchte nicht sicher sein kann; und folglich gibt es keinen Ackerbau, keine Schifffahrt, keine Waren, die auf dem Seeweg eingeführt werden können, keine bequemen Gebäude, keine Geräte, um Dinge, deren Fortbewegung viel Kraft erfordert, hin- und herzubewegen, keine Kenntnis von der Erdoberfläche, keine Zeitrechnung, keine Künste, keine Literatur, keine gesellschaftlichen Beziehungen, und es herrscht, was das Schlimmste von allem ist, beständige Furcht und Gefahr eines gewaltsamen Todes – das menschliche Leben ist einsam, armselig, ekelhaft, tierisch und kurz. Manchem, der sich diese Dinge nicht gründlich überlegt hat, mag es seltsam vorkommen, dass die Natur die Menschen so sehr entzweien und zu gegenseitigem Angriff und gegenseitiger Vernichtung treiben sollte, und vielleicht wünscht er deshalb, da er dieser Schlussfolgerung nicht traut, sich dies durch die Erfahrung bestätigt zu haben. Er möge deshalb bedenken, dass er sich bei Antritt einer *Reise*

← Hobbes eine durchaus *negative* Sicht des Menschen im 'Naturzustand'.

← Nur der '*Gesellschaftszustand*' kann den Menschen bessern und das friedliche und glückliche Zusammenleben der Menschen ermöglichen

← Hobbes sieht den Naturzustand negativ: der Mensch ist dem Menschen Wolf, 'homo homini lupus'; es kann in diesem Stadium keinen Ackerbau, keinen

bewaffnet [...], dass er beim *Schlafengehen* seine Türen und sogar in seinem Hause seine Kästen verschließt. Welche Meinung hat er also von seinen Mit-Untertanen, wenn er bewaffnet reist, welche von seinen Mitbürgern, wenn er seine Türen verschließt, und welche von seinen Kindern und Bediensteten, wenn er seine Kästen verschließt?

Klagt er da die Menschen durch seine Handlungen nicht ebenso sehr an wie ich durch meine Worte? Aber keiner von uns klagt damit die menschliche Natur an. Die Begierden und anderen menschlichen Leidenschaften sind an sich keine *Sünde*. Die aus diesen Leidenschaften entspringenden Handlungen sind es ebenfalls so lange nicht, bis die Menschen ein Gesetz kennen, das sie verbietet: solange keine Gesetze erlassen werden, können sie dieses Gesetz nicht kennen, und es kann kein Gesetz erlassen werden, solange sie sich nicht auf die Person geeinigt haben, die es erlassen soll. [...]

Eine weitere Folge dieses Krieges eines jeden gegen jeden ist, dass nichts ungerecht sein kann. Die Begriffe von *Recht* und *Unrecht*, *Gerechtigkeit* und *Ungerechtigkeit* haben hier keinen Platz. Wo keine allgemeine Gewalt ist, ist kein Gesetz, und wo kein Gesetz, keine Ungerechtigkeit. Gewalt und Betrug sind im Krieg die beiden Kardinaltugenden. Gerechtigkeit und Ungerechtigkeit gehören weder zu den körperlichen noch zu den geistigen Tugenden. Gehörten sie dazu, so müssten sie in einem Menschen, der sich allein auf der Welt befände, ebenso vorkommen wie seine Sinne und Leidenschaften. Sie sind Eigenschaften, die sich auf den in der Gesellschaft, nicht in der Einsamkeit befindlichen Menschen beziehen. Eine weitere Folge dieses Zustandes ist, dass es weder Eigentum noch Herrschaft, noch ein bestimmtes *Mein* und *Dein* gibt, sondern dass jedem nur das gehört, was er erlangen kann, und zwar so lange, wie er es behaupten kann.

- Hobbes, Thomas: *Leviathan. Kapitel XIII. London 1651, Übers. Walter Euchner (1966)*

(internationalen) Handel, keinen Fortschritt der Wissenschaften, keine Künste, keine Sicherheit, keinen Frieden, kein Glück der Menschen geben ....

← In diesem 'Naturzustand' ist dieser Missstand durchaus 'normal', und 'zwingend', *denn noch gibt es den Unterschied zwischen 'Gut' und 'Schlecht/Böse' nicht.* Das trifft auch auf den Begriff 'Eigentum' zu: den Unterschied 'meins / nicht meins, bzw. deins' gibt es noch nicht: dieser Unterschied - und diese 'Norm' - wird erst durch den *'Gesellschaftszustand'* ausgesprochen, d.h. durch den Zustand der *'Zivilisation', 'Kultur'* und des *'Staates'*.

### I.3 : Der Naturzustand



Hobbes beschreibt in seinem Werk einen **Naturzustand**. Dieser Zustand ist nicht als historische Epoche des Menschen zu verstehen, sondern stellt ein **hypothetisches Denkmodell** dar, in dem der Mensch ohne jede gemeinschaftliche Organisation lebt. Er ist **rein fiktiv** und soll helfen die Gründung des Staates zu erklären und dessen Vorteile hervorheben.

Thomas Hobbes sieht den Egoismus als Treibende Kraft des menschlichen Handelns. Der Mensch strebt nach Macht, weil sie das effizienteste Mittel ist, die eigenen Interessen so lange wie möglich zu sichern. Daraus ergeben sich drei Hauptursachen, durch welche es zwischen den Menschen zu Konflikten kommt. Diese Ursachen liegen in der Natur des Menschen.

Welche **drei Konfliktursachen** werden im Text genannt? Beschreibt jeweils ein praktisches Beispiel aus euren Alltag!

- a. Im \_\_\_\_\_ versucht **jeder jeden zu beherrschen**, denn jeder will immer nur das Beste für sich selbst erreichen und dabei stehen ihm andere Menschen oft im Weg. Deswegen wird Gewalt gegenüber anderen Menschen (Männern, Frauen und Kindern) angewendet um über sie oder ihren Besitz bestimmen zu können (z. B. Mord, Diebstahl).

---

---

---

---

b. Das \_\_\_\_\_ entsteht dadurch, dass jeder gleichermaßen nach Macht strebt und deswegen keinem anderen trauen kann. Jeder versucht sich und seinen Besitz so gut es geht zu schützen. Vor allem den Besitz, den man sich durch das Konkurrenzdenken angeeignet hat, gilt es in Sicherheit zu wägen. Es geht hier also darum sich selbst zu erhalten und zu verteidigen.

---

---

---

---

c. \_\_\_\_\_ entsteht aus dem menschlichen Egoismus heraus. Die meisten Menschen wollen gut angesehen werden und sind bereit einiges dafür zu tun, auch wenn dies auf Kosten anderer Menschen passiert. Hier reichen Kleinigkeiten aus um gewalttätig zu werden, ein unangebrachtes Lächeln, ein falsches Wort oder eine Meinungsverschiedenheit.

---

---

---

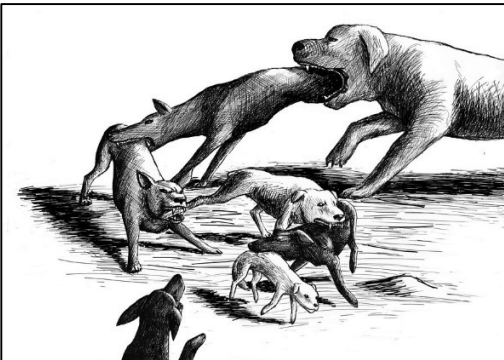
Achtung:

Der Naturzustand ist vom Begriff der Anarchie zu unterscheiden. Hobbes nutzt den Naturzustand, um die Notwendigkeit des Staates zu beweisen. Anarchie hingegen ist eine strikt antistaatliche Position, die die Auflösung von staatlichen Herrschaftsstrukturen fordert.





#### 1.4. : Der Kriegszustand – Der Mensch ist des Menschen Wolf



Solange die Menschen ohne eine Macht leben, die sie „im Zaum“ hält, befinden sie sich in einer Art Kriegszustand, dem „Krieg eines jeden gegen jeden“<sup>1</sup>. Dieser Kriegszustand ergibt sich als Folge aus dem Naturzustand.

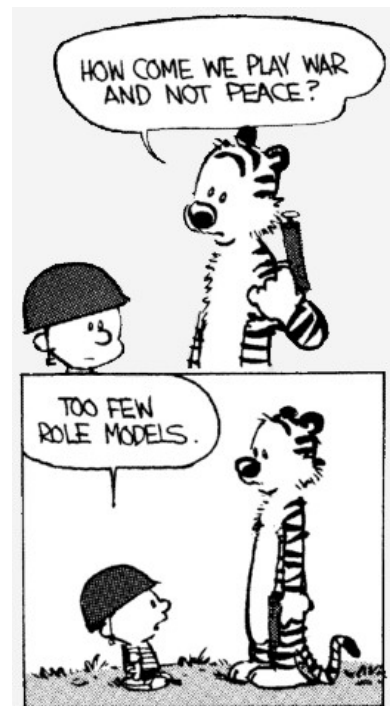
Ohne einen Machthaber, der die Menschen im Griff behält, ist jeder auf sich selbst, d.h. seine eigene körperliche Kraft und sein Erfindungsreichtum angewiesen. Es macht in

diesem Zustand **keinen Sinn besonders fleißig** zu sein, da man sich dessen, was man erarbeitet hat nicht sicher sein kann. Deswegen gibt es im Kriegszustand keinen Ackerbau, kein Transportwesen, keine Verkehrswege und keine Maschinen. Auch Wissenschaften, Bildung, Literatur und Kunst haben in einem solchen Kriegszustand keinen Nutzen.

Im Prinzip dreht sich alles nur um das blanke Überleben, da der Mensch sich ständig vor anderen Menschen fürchten muss. Deswegen ist das menschliche Leben „**einsam, armselig, ekelhaft, tierisch und kurz**“.

Für Hobbes sind die Handlungen die der Mensch aus seiner Natur heraus begeht, **nicht moralisch verwerflich**. Sie werden es erst dann, wenn es ein Gesetz gibt, das sie verbietet. Solange es kein solches Gesetz gibt, **gibt es weder Recht noch Unrecht**.

Es muss also eine Person erwählt werden, die ein solches Gesetz erlässt, an das dann jeder sich halten muss. Es gibt im Naturzustand, und somit auch im Kriegszustand, der aus der Natur des Menschen abzuleiten ist, also weder gute noch schlechte Handlungen, weil die Menschen nicht darüber urteilen können. Es gibt keine gesellschaftlichen Richtlinien in Form von Gesetzen, ethischen Regeln oder religiösen Geboten. **Ohne Staat hat der Mensch kein Gesetz, ohne Gesetz, keinen Begriff von Recht oder**

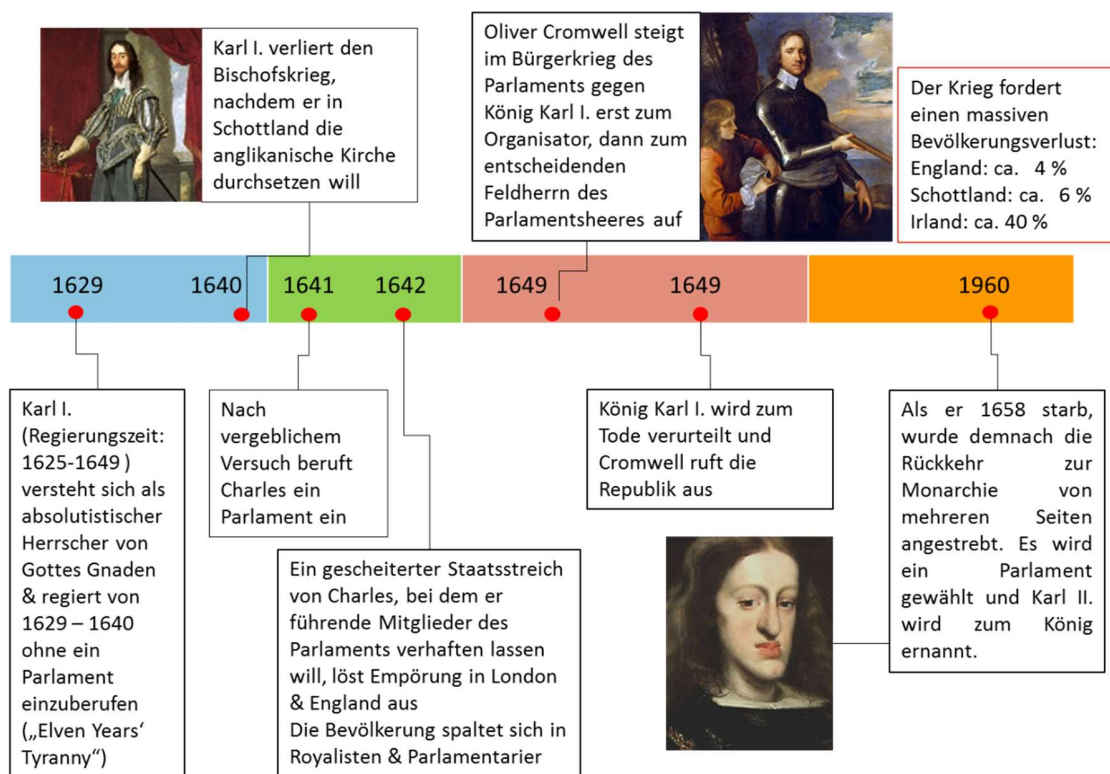


<sup>1</sup> Lat.: Bellum omnium contra omnes.

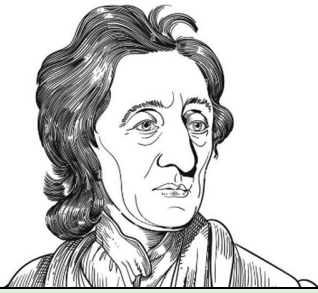
**Gerechtigkeit.** Der Naturzustand ist demnach ein Zustand der Gesetzlosigkeit, denn “wo keine allgemeine Gewalt<sup>2</sup> ist, ist kein Gesetz, und wo kein Gesetz, keine Ungerechtigkeit”.

Wenn wir von einem Zustand des Krieges eines jeden gegen jeden ausgehen, in dem es keine Gesetze gibt, dann kann es auch keine Ungerechtigkeit geben. Gerechtigkeit und Ungerechtigkeit kann es nur in einer Gesellschaft geben. Würde ein Mensch ganz alleine leben, so kann er nicht gegen sich selbst gerecht oder ungerecht handeln, dies kann man nur gegenüber anderen Menschen.

Zudem gibt es in einem solchen Zustand **kein Eigentum**, jedenfalls nicht im Sinne eines dauerhaften Besitzes. Jedem gehört nur das, „was er erlangen kann, und zwar so lange, wie er es behaupten kann.“ Ist man also besonders kräftig oder besonders klug, kann man diese Eigenschaften zu seinem Vorteil nutzen um andere Menschen zu enteignen und um das Erlangte so gut wie möglich vor anderen zu schützen. **Jeder hat also ein Recht auf alles (= Naturrecht).** Aus dem Natur- und Kriegszustand ergibt sich jedoch eine allgemeine Unsicherheit unter den Menschen. Jeder muss ständig in Angst leben und keiner ist sich seines Lebens sicher.



<sup>2</sup> Hier: staatliche Gewalt.



## Chapitre II : LOCKE – Citoyen & Etat

### Comment légitimer l'autorité politique ?

#### II.1. : La philosophie de Locke

John Locke évolue dans le même contexte historique que Hobbes : un monde marqué par des révolutions (révolutions anglaises de 1648 et 1688). Ces révolutions mettent en cause la légitimité du roi et sa justification divine.

La méthode de Locke est à la base de la science moderne : Au lieu d'accepter des dogmes sans les questionner, il essaie de retracer l'origine de ces notions et idées (cf. chapitre épistémologie).

Ceci le mène à la question :

#### Sur quelles idées repose le prétendu pouvoir divin du roi ?

Locke commence par rappeler que la question de la liberté de conscience a été empoisonnée, en Angleterre, par la manière dont le débat s'est radicalisé entre deux parties ayant des positions diamétralement opposées :

« L'une prêche une **obéissance absolue**, tandis que l'autre revendique une **liberté universelle**, mais sans dire quelles sont les choses où l'on a le droit à la liberté, et sans montrer quelles sont les limites de la contrainte et de l'obéissance. »<sup>3</sup>

Ainsi présentée par Locke, il semble qu'une telle question implique une **solution médiane**, susceptible de préserver la **nécessité de l'obéissance** des sujets ainsi que la non moins importante **liberté de la conscience**.

<sup>3</sup> Locke: Essai sur la Tolérance, 1667

## II.1. : Liberté et égalité

Tout comme Hobbes, Locke fonde sa théorie politique sur le concept de l'état de nature. Mais contrairement à Hobbes, l'état de nature pour Locke est déjà un état social. Plutôt dans la tradition d'Aristote, il pense que le social fait partie de l'essence-même de l'être humain et se montre dans sa volonté de former des communautés naturelles (p.ex. : la famille). À l'envers, l'homme isolé est condamné à la misère.

Pour Locke, les hommes se caractérisent par leur liberté, leur égalité, leur raison :

- Pour Locke, la **liberté** consiste dans la faculté pouvoir disposer librement de sa personne, sur laquelle aucun autre homme n'a de pouvoir. Les hommes sont doués d'une **raison** qui doit servir au mieux les intérêts de leur vie et des circonstances. Locke affirme que la liberté consiste en ce que « nous sommes capables d'agir ou de ne pas agir, en conséquence de notre choix, ou volition » Cette liberté est limitée par la loi naturelle.
- L'**égalité** s'explique par une situation commune de tous les hommes au sein de la création. Chaque être humain, doté des mêmes facultés, a par conséquent le même pouvoir que les autres. L'égalité des hommes à l'état naturel emporte deux conséquences : d'une part ils ont les uns envers les autres un devoir d'assistance ; d'autre part ils peuvent procéder à l'exécution de la **loi naturelle**, capacité qui va permettre d'assurer la **protection des innocents** à travers la punition des délinquants.



LIBERTE  
EGALITE

## II.2. : Le droit de nature

Le droit naturel comprend l'ensemble des règles normatives, qui sont considérées comme universelles et inchangeables. Ces règles reflètent la nature de l'homme.

Pour Locke la loi fondamentale de la nature réside dans la conservation de l'humanité. D'une part, la liberté est restreinte par cette loi, car je ne dois rien faire qui soit à l'encontre de la conservation de l'humanité. Mais d'autre part, puisque la loi est la même pour tous les autres hommes, elle me protège de leurs actes arbitraires et me permet de vivre en liberté. Le pouvoir arbitraire est toujours illégitime.

Pour Locke, l'état de nature est régi par un droit de nature qui revient à tous et dont chacun a la pleine jouissance. C'est le droit de propriété et de défense de la propriété. Par propriété, Locke entend la personne elle-même et tout ce qu'elle peut produire et qui fait partie de sa vie. Ce droit de propriété naturel est intimement lié à l'être humain.

## II.3. : Le but de la société et du pouvoir politique

### Chapitre IX

#### Des fins de la Société politique et du Gouvernement

§123. Si l'homme, dans l'état de nature, est aussi libre que j'ai dit, s'il est le seigneur absolu de sa personne et de ses possessions, égal au plus grand et sujet à personne; pourquoi se dépouille-t-il de sa liberté et de cet empire, pourquoi se soumet-il à la domination et à l'inspection de quelque autre pouvoir? Il est aisé de répondre, qu'encore que, dans l'état de nature, l'homme ait un droit, tel que nous avons posé, la jouissance de ce droit est pourtant fort incertaine et exposée sans cesse à l'invasion d'autrui. Car, tous les hommes étant Rois, tous étant égaux et la plupart peu exacts observateurs de l'équité et de la justice, la jouissance d'un bien propre, dans cet état, est mal assurée, et ne peut guère être tranquille. C'est ce qui oblige les hommes de quitter cette condition, laquelle, quelque libre qu'elle soit, est pleine de crainte, et exposée à de continuels dangers, et cela fait voir que ce n'est pas sans raison qu'ils recherchent la société, et qu'ils souhaitent de se joindre avec d'autres qui sont déjà unis ou qui ont dessein de s'unir et de composer un corps, pour la conservation mutuelle de leurs vies, de leurs libertés et de leurs biens; choses que j'appelle, d'un nom général, propriétés.

§124. C'est pourquoi, la plus grande et la principale fin que se proposent les hommes, lorsqu'ils s'unissent en communauté et se soumettent à un gouvernement, c'est de conserver leurs propriétés, pour la conservation desquelles bien des choses manquent dans l'état de nature. Premièrement, il y

manque des lois établies, connues, reçues et approuvées d'un commun consentement, qui soient comme l'étendard du droit et du tort, de la justice et de l'injustice, et comme une commune mesure capable de terminer les différents qui s'élèveraient. Car bien que les lois de la nature soient claires et intelligibles à toutes les créatures raisonnables; cependant, les hommes étant poussés par l'intérêt aussi bien qu'ignorants à l'égard de ces lois, faute de les étudier, ils ne sont guère disposés, lorsqu'il s'agit de quelque cas particulier qui les concerne, à considérer les lois de la nature, comme des choses qu'ils sont très étroitement obligés d'observer.

§125. En second lieu, dans l'état de nature, il manque un juge reconnu, qui ne soit pas partial, et qui ait l'autorité de terminer tous les différends, conformément aux lois établies. Car, dans cet état-là, chacun étant juge et revêtu du pouvoir de faire exécuter les lois de la nature, et d'en punir les infracteurs, et les hommes étant partiaux, principalement lorsqu'il s'agit d'eux-mêmes et de leurs intérêts, la passion et la vengeance sont fort propres à les porter bien loin, à les jeter dans de funestes extrémités et à leur faire commettre bien des injustices; ils sont fort ardents lorsqu'il s'agit de ce qui les regarde, mais fort négligents et fort froids, lorsqu'il s'agit de ce qui concerne les autres : ce qui est la source d'une infinité d'injustices et de désordres.

§126. En troisième lieu, dans l'état de nature, il manque ordinairement un pouvoir qui soit capable d'appuyer et de soutenir une sentence donnée, et de l'exécuter. Ceux qui ont commis quelque crime, emploient d'abord, lorsqu'ils peuvent, la force pour soutenir leur injustice; et la résistance qu'ils font rend quelquefois la punition dangereuse, et mortelle même à ceux qui entreprennent de la faire.

§127. Ainsi, les hommes, nonobstant tous les privilèges de l'état de nature, ne laissant pas d'être dans une fort fâcheuse condition tandis qu'ils demeurent dans cet état-là, sont vivement poussés à vivre en société. De là vient que nous voyons rarement qu'un certain nombre de gens vivent quelque temps ensemble, en cet état. Les inconvénients auxquels ils s'y trouvent exposés, par l'exercice irrégulier et incertain du pouvoir que chacun a de punir les crimes des autres, les contraignent de chercher dans les lois établies d'un gouvernement, un asile et la conservation de leurs propriétés. C'est cela, c'est cela précisément, qui porte chacun à se défaire de si bon cœur du pouvoir qu'il a de punir, à en commettre l'exercice à celui qui a été élu et destiné pour l'exercer, et à se soumettre à ces règlements que la communauté ou ceux qui ont été autorisés par elle, auront trouvé bon de faire. Et voilà proprement le droit original et la source, et du pouvoir législatif et du pouvoir exécutif, aussi bien que des sociétés et des gouvernements mêmes.

§128. Car, dans l'état de nature, un homme, outre la liberté de jouir des plaisirs innocents, a deux sortes de pouvoirs.

Le premier est de faire tout ce qu'il trouve à propos pour sa conservation, et pour la conservation des autres, suivant l'esprit et la permission des lois de la nature, par lesquelles lois, communes à tous, lui et les autres hommes font une communauté, composent une société qui les distingue du reste des créatures; et si ce n'était la corruption des gens dépravés, on n'aurait besoin d'aucune autre société, il ne serait point nécessaire que les hommes se séparassent et abandonnassent la communauté naturelle pour en composer de plus petites. L'autre pouvoir qu'un homme a dans l'état de nature, c'est de punir les crimes commis contre les lois. Or, il se dépouille de l'un et de l'autre, lorsqu'il se joint à

55 une société particulière et politique, lorsqu'il s'incorpore dans une communauté distincte de celle du reste du genre humain.

§129. Le premier pouvoir, qui est de faire tout ce qu'on juge à propos pour sa propre conservation et pour la conservation du reste des hommes, on s'en dépouille, afin qu'il soit réglé et administré par les lois de la société, de la manière que la conservation de celui qui vient à s'en dépouiller, et de tous 60 les autres membres de cette société le requiert : et ces lois de la société resserrent en plusieurs choses la liberté qu'on a par les lois de la nature.

§130. On se défait aussi de l'autre pouvoir, qui consiste à punir, et l'on engage toute sa force naturelle qu'on pouvait auparavant employer, de son autorité seule, pour faire exécuter les lois de la nature, comme on le trouvait bon : on se dépouille, dis-je, de ce second pouvoir, et de cette force naturelle, 65 pour assister et fortifier le pouvoir exécutif d'une société, selon que ses lois le demandent. Car un homme, étant alors dans un nouvel état, dans lequel il jouit des commodités et des avantages du travail, de l'assistance et de la société des autres qui sont dans la même communauté, aussi bien que de la protection de l'entière puissance du corps politique, est obligé de se dépouiller de la liberté naturelle qu'il avait de songer et pourvoir à lui-même; oui, il est obligé de s'en dépouiller, autant que le bien, la prospérité, et la sûreté de la société à laquelle il s'est joint le requièrent : cela est non 70 seulement nécessaire, mais juste, puisque les autres membres de la société font la même chose.

§131. Cependant, quoique ceux qui entrent dans une société, remettent l'égalité, la liberté, et le pouvoir qu'ils avaient dans l'état de nature, entre les mains de la société, afin que l'autorité législative en dispose de la manière qu'elle trouvera bon, et que le bien de la société requerra; ces gens-là, néanmoins, en remettant ainsi leurs privilèges naturels, n'ayant d'autre intention que de pouvoir 75 mieux conserver leurs personnes, leurs libertés, leurs propriétés (car, enfin, on ne saurait supposer que des créatures raisonnables changent leur condition, dans l'intention d'en avoir une plus mauvaise), le pouvoir de la société ou de l'autorité législative établie par eux, ne peut jamais être supposé devoir s'étendre plus loin que le bien public ne le demande. Ce pouvoir doit se réduire à mettre en sûreté et à conserver les propriétés de chacun, en remédiant aux trois défauts, dont il a été fait mention ci-dessus, et qui rendaient l'état de nature si dangereux et si incommode. Ainsi, qui 80 que ce soit qui a le pouvoir législatif ou souverain d'une communauté, est obligé de gouverner suivant les lois établies et connues du peuple, non par des décrets arbitraires et formés sur-le-champ; d'établir des juges désintéressés et équitables qui décident les différends par ces lois; d'employer les forces de la communauté au-dedans, seulement pour faire exécuter ces lois, ou au-dehors pour prévenir ou réprimer les injures étrangères, mettre la communauté à couvert des courses et des 85 invasions; et en tout cela de ne se proposer d'autre fin que la tranquillité, la sûreté, le bien du peuple.

John LOCKE : Traité du gouvernement civil (trad. D. Mazel), Paris, GF-Flammarion, 1992, p. 236-240  
(Ch. 9, § 123-131)

Analysez les différents paragraphes et répondez à chaque question :

§123 – Quelle est la raison principale qui pousse l'homme à se soumettre à une autorité ?

---

---

---

---

---

---

### Les trois pouvoirs

On distingue en général trois pouvoirs étatiques :

Pouvoir exécutif – met en œuvre les lois (p.ex. gouvernement)



Pouvoir législatif – propose et vote les lois (p.ex. chambre des députés)



Pouvoir judiciaire – juge les infractions aux lois (p.ex. tribunaux)



Selon Locke, ces pouvoirs se déterminent par rapport à 3 facteurs de déstabilisation dans l'état de nature.



**§124 §125 §126** - Quels sont les 3 facteurs de déstabilisation dans l'état de nature ? Essayez d'attribuer à chacun des trois alinéas suivants le pouvoir dont il traite !

a) \_\_\_\_\_  
\_\_\_\_\_  
\_\_\_\_\_

b) \_\_\_\_\_  
\_\_\_\_\_  
\_\_\_\_\_

c) \_\_\_\_\_  
\_\_\_\_\_  
\_\_\_\_\_

**§127** - Quelle est la source du pouvoir exécutif et législatif ?

\_\_\_\_\_  
\_\_\_\_\_  
\_\_\_\_\_

## II.4. : Le contractualisme & le contrat social

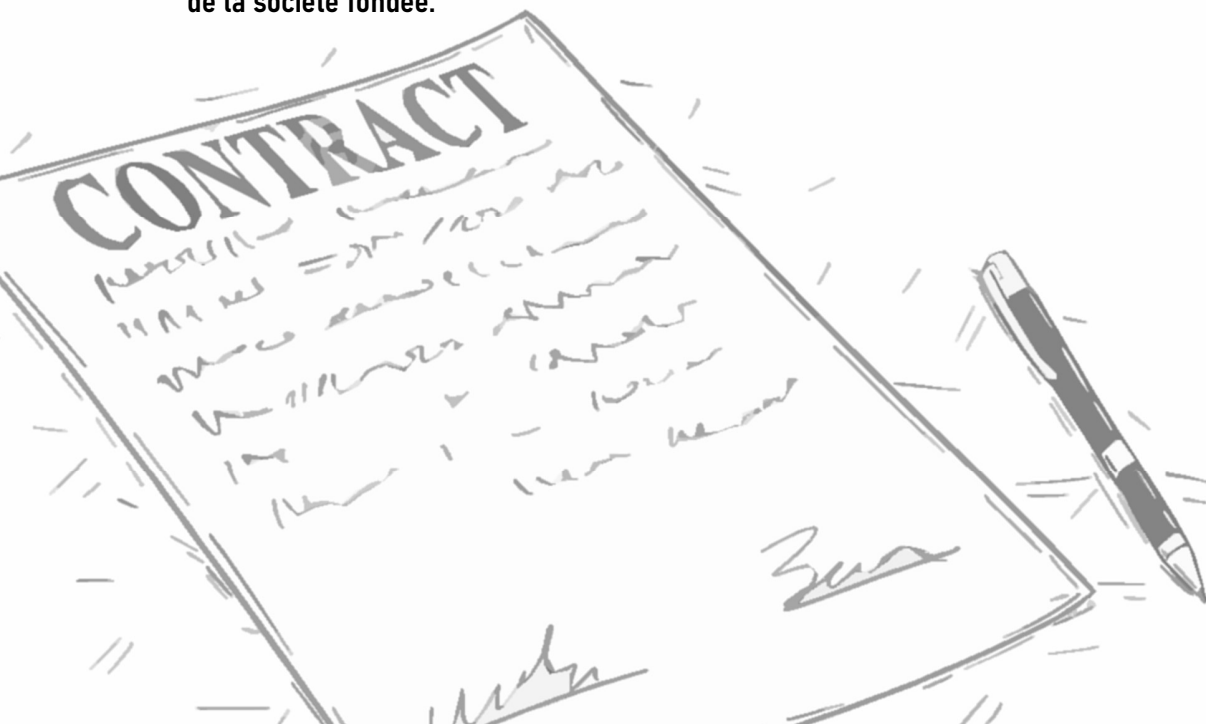
Le contractualisme est une doctrine philosophique selon laquelle l'origine de la société et de l'État est fondée sur un contrat entre les hommes, par lequel ceux-ci acceptent une limitation de leur liberté en échange de garanties assurant le bon fonctionnement de la vie sociale.

Chez Locke, la conservation de la propriété motive l'établissement d'un contrat social. Le contrat social met fin à l'état de nature et instaure le pouvoir politique ou étatique. Le contractualisme remplace l'acceptance aveugle de l'autorité absolue par un modèle selon lequel toute autorité publique dérive d'une convention.

Cette convention, appelée contrat social, est l'association mutuelle de tous les membres du corps social. Le contrat social...

- ...se conclue par libre consentement et sur base de leurs intérêts naturels ;
- ...est un engagement pour chaque individu ;
- ...implique une responsabilité réciproque ;
- ...garantit les droits individuels fondamentaux (Locke) ; et
- ...est le fondement idéal pour l'organisation de la vie sociale et pour la légitimation du pouvoir politique qui trouve l'assentiment de chaque partie contractante.

Le contrat social est à distinguer du contrat de gouvernance qui précise la forme de gouvernance de la société fondée.



## II.5 : Complétez les clauses du contrat social

Afin de vivre dans une société...

...tous les hommes **renoncent** à ces deux droits naturels :

§128

a)

En renonçant à leur \_\_\_\_\_

\_\_\_\_\_

\_\_\_\_\_

\_\_\_\_\_, ils se

soumettent aux lois de la société civile et

crée le pouvoir \_\_\_\_\_

ainsi que le pouvoir \_\_\_\_\_.

...en revanche ils obtiennent les **garanties** suivantes :

§131

a)

Même si lois de la société civile limitent la

liberté de l'homme, elle lui garantit

\_\_\_\_\_

\_\_\_\_\_

\_\_\_\_\_.

b)

En renonçant au deuxième droit naturel, le

\_\_\_\_\_

\_\_\_\_\_

\_\_\_\_\_,

les hommes se soumettent au pouvoir

\_\_\_\_\_.

b)

Celui-ci doit garantir une

\_\_\_\_\_

\_\_\_\_\_

\_\_\_\_\_ en toute neutralité.

## II.6. : Contre l'absolutisme : la souveraineté limitée

Locke se livre à une critique féroce des formes de gouvernement dégénérées que sont l'usurpation, le despotisme et la tyrannie, « là où le droit finit, la tyrannie commence ». Car l'obéissance aveugle et passive à celui qui porte atteinte à nos droits, ne pourrait forger qu'un monde de brigands et d'opresseurs. Le droit de résistance est la réapparition du droit naturel dans la société civile.

### DÉFINITION ABSOLUTISME :

Système politique dans lequel le souverain est au-dessus des lois et les sujets ont très peu de droits.

### DEFINITION LIBERALISME :

Système politique dans lequel le pouvoir du gouvernement est limité et la liberté des citoyens est aussi grande que possible.

L'abandon de l'état de nature est donc lié à des buts et des pouvoirs clairement définis. Tout comme le pouvoir de l'État ne peut s'étendre au-delà du bien public, il ne peut agir contrairement aux droits individuels.

Le souverain n'est donc qu'un fonctionnaire, qui est lui aussi soumis aux lois, et qui exécute les lois issues de délibérations du peuple ou de ses représentants. Le peuple n'abandonne donc pas son autorité, il la délègue (vs. Hobbes).

Ce qui inquiète donc Locke – contrairement à Hobbes –, ce n'est pas l'anarchie (absence de pouvoir politique), mais la présence d'un pouvoir arbitraire mettant en danger les droits naturels. La raison est que les individus ne peuvent jamais renoncer entièrement à leur liberté sans mettre leur survie en danger. Le pouvoir au sein de l'État ne se possède jamais, il s'attribue seulement.

## II.7. : Le désobéissance civile

Si le souverain ne respecte pas ses fonctions, le peuple a le droit de résilier le contrat social et à contester l'autorité étatique. Dans ce cas, le citoyen a le droit de refuser de manière assumée et publique d'obéir à une loi, un règlement ou un pouvoir jugé injuste.

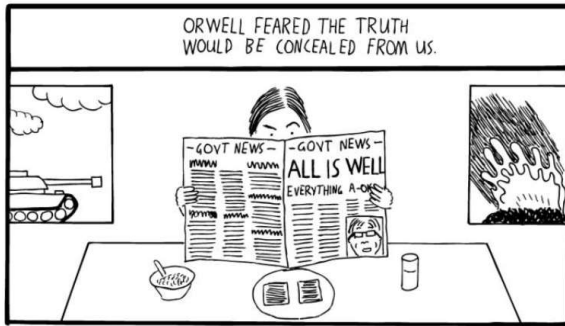


## Chapitre III : TOCQUEVILLE – Liberté & Soumission

### L'État est-il ami ou ennemi de la liberté ?

#### III.1. : Deux sortes de tyrannie

George Orwell – 1984



vs. Aldous Huxley – Brave New World



Neil Postman : Amusing Ourselves to Death, 1985, adaptation graphique par Stuart McMillen

Expliquez la différence entre l'approche autoritaire dans ces deux sociétés :

---

---

---

---

---

---

---

---

---

---

---

### III.1. : La philosophie de Tocqueville

Lors d'un voyage en Amérique Tocqueville saisit l'occasion d'observer de plus près le laboratoire de la démocratie américaine. Lors de son analyse, Tocqueville découvre les risques de la démocratie. Le peuple est menacé par une nouvelle sorte d'oppression qui ne peut pas être décrite par les anciens termes **despotisme** (= exercice oppressif d'un pouvoir absolu et arbitraire) ou **tyrannie**.

Les deux nouveaux concepts dont il parle, sont la **tyrannie de la majorité** et le **doux despotisme**. Le peuple doit se poser la question suivante : **Voulons-nous être libres et maître de nous-mêmes ou enfermés dans la cage dorée du doux despotisme ?**

Dans une démocratie, le peuple n'accepterait jamais de se soumettre à un tyran, mais, une fois que le pouvoir est constitué démocratiquement et jugé légitime par le peuple, les citoyens ont tendance à se **désengager dans la gestion des affaires publiques** et à accorder au gouvernement une grande liberté d'action, ce qui peut résulter en une grande concentration de pouvoir. Pour Tocqueville la servitude et le **paternalisme** (= attitude d'un dirigeant qui considère les dirigés comme incapables de se déterminer par eux-mêmes) sont plus à craindre que le désordre social et l'anarchie.

### Chapitre VI

#### Quelle espèce de despotisme les nations démocratiques ont à craindre

Je pense donc que l'espèce d'oppression dont les peuples démocratiques sont menacés ne ressemblera à rien de ce qui l'a précédée dans le monde ; nos contemporains ne sauraient en trouver l'image dans leurs souvenirs. Je cherche en vain moi-même une expression qui reproduise exactement l'idée que je m'en forme et la renferme ; les anciens mots de despotisme et de tyrannie ne conviennent point. La chose est nouvelle, il faut donc tâcher de la définir, puisque je ne peux la nommer.

Je veux imaginer sous quels traits nouveaux le despotisme pourrait se produire dans le monde: je vois une foule innombrable d'hommes semblables et égaux qui tournent sans repos sur eux-mêmes pour se procurer de petits et vulgaires plaisirs, dont ils emplissent leur âme. Chacun d'eux, retiré l'écart, est comme étranger à la destinée de tous les autres : ses enfants et ses amis particuliers forment pour lui toute l'espèce humaine ; quant au demeurant de ses concitoyens, il est à côté d'eux, mais il ne les voit pas ; il les touche et ne les sent point ; il n'existe qu'en lui-même et pour lui seul, et, s'il lui reste encore une famille, on peut dire du moins qu'il n'a plus de patrie.

Au-dessus de cela s'élève un pouvoir immense et tutélaire, qui se charge seul d'assurer leur jouissance et de veiller sur leur sort. Il est absolu, détaillé, régulier, prévoyant et doux. Il ressemblerait à la puissance paternelle si, comme elle, il avait pour objet de préparer les hommes à l'âge viril ; mais il ne cherche, au contraire, qu'à les fixer irrévocablement dans l'enfance ; il aime que les citoyens se réjouissent, pourvu qu'ils ne songent qu'à se réjouir. Il travaille volontiers à leur bonheur ; mais il veut en être l'unique agent et le seul arbitre ; il pourvoit à leur sécurité, prévoit et assure leurs besoins, facilite leurs plaisirs, conduit leurs principales affaires, dirige leur industrie, règle leurs successions, divise leurs héritages ; que ne peut-il leur ôter entièrement le trouble de penser et la peine de vivre ?

C'est ainsi que tous les jours il rend moins utile et plus rare l'emploi du libre arbitre ; qu'il renferme l'action de la volonté dans un plus petit espace, et dérobe peu à peu chaque citoyen jusqu'à l'usage de lui-même. L'égalité a préparé les hommes à toutes ces choses : elle les a disposés à les souffrir et souvent même à les regarder comme un bienfait.

Après avoir pris ainsi tour à tour dans ses puissantes mains chaque individu et l'avoir pétri à sa guise, le souverain tend ses bras sur la société tout entière; il en couvre la surface d'un réseau

30 de petites règles compliquées, minutieuses et uniformes, à travers lesquelles les esprits les plus  
originaux et les âmes les plus vigoureuses ne sauraient se faire jour pour dépasser la foule; il ne  
brise pas les volontés mais il les amollit, les plie et les dirige; il force rarement d'agir, mais il  
s'oppose sans cesse à ce qu'on agisse; il ne détruit point, il empêche de naître; il ne tyrannise  
point, il gêne, il comprime, il énerve, il éteint, il hébète, et il réduit enfin chaque nation n'être plus  
35 qu'un troupeau d'animaux timides et industriels, dont le gouvernement est le berger.

Nos contemporains sont incessamment travaillés par deux passions ennemies : ils sentent le  
besoin d'être conduits et l'envie de rester libres. Ne pouvant détruire ni l'un ni l'autre de ces  
instincts contraires, ils s'efforcent de les satisfaire à la fois tous les deux. Ils imaginent un pouvoir  
40 unique, tutélaire, tout puissant, mais élu par les citoyens. Ils combinent la centralisation et la  
souveraineté du peuple. Cela leur donne quelque relâche. Ils se consolent d'être en tutelle, en  
songeant qu'ils ont eux-mêmes choisi leurs tuteurs. Chaque individu souffre qu'on l'attache, parce  
qu'il voit que ce n'est pas un homme ni une classe, mais le peuple lui-même qui tient le bout de  
la chaîne. Dans ce système, les citoyens sortent un moment de la dépendance pour indiquer leur  
maître, et y rentrent.

Alexis de TOCQUEVILLE : De la démocratie en Amérique (Choix de textes par Ph. Raynaud), Paris, GF-Flammarion, 2010, p. 255-  
257.

Interprétez ce passage dans le texte :

« Je vois une foule innombrable d'hommes semblables et égaux qui tournent sans repos sur eux-  
mêmes pour se procurer de petits et vulgaires plaisirs, dont ils emplissent leur âme. Chacun d'eux,  
retiré l'écart, est comme étranger à la destinée de tous les autres... »

---

---

---

---

---

---

---

---



Lisez les lignes 15 à 35. Le danger énoncé par Tocqueville fait-il référence à Orwell ou à Huxley ?

---

---

---

---

Pourquoi le citoyen n'est-il souverain qu'en apparence selon Tocqueville ?

---

---

---

---

---

### III.3. Le danger d'un despotisme démocratique

En accordant une importance exagérée à la vie privée, le citoyen risque de se désintéresser totalement de la vie publique. En effet, les dirigeants politiques ont intérêt à ce que les citoyens s'intéressent exclusivement à leur vie privée et se désintéressent des affaires publiques.

Les dirigeants politiques prétendent ainsi assurer le bonheur de leurs citoyens, bonheur qui constitue la valeur suprême aux yeux de l'homme moderne. L'Etat doit avoir toute la puissance nécessaire pour assurer le bonheur de chacun : « il pourvoit à leur sécurité, prévoit et assure leurs besoins, facilite leurs plaisirs, conduit leurs principales affaires, dirige leur industrie, règle leurs successions, divise leurs héritages... ». Ainsi, la tendance de l'évolution des peuples démocratiques les pousse à faire prévaloir l'égalité contre la liberté. Or, selon Tocqueville, cette évolution est extrêmement dangereuse

car le citoyen se mène dans une dépendance exagérée. Ainsi le gouvernement devient le « berger d'un troupeau d'animaux timides ».

C'est pour cette raison que dans une démocratie où le peuple se désintéresse du pouvoir ne mérite plus le nom de démocratie. C'est un despotisme doux où les dirigeants de l'Etat peuvent pourrir à leur guise.

### III.4. L'individualisme et le repli sur soi-même

Selon Tocqueville, la démocratie moderne est donc menacée du danger de l'**individualisme** et de la **dépolitisation**. Ce qui intéresse le citoyen moderne avant tout, c'est la recherche du bonheur individuel. Il est replié sur soi-même et poursuit donc principalement ses intérêts particuliers. Ainsi le citoyen risque de se désintéresser de ses concitoyens et des injustices dans sa société.

Le texte de Tocqueville est un avertissement que la **liberté n'est jamais acquise**, et requiert toujours que l'on se batte pour elle. Et cela est difficile lorsqu'elle est mise en concurrence avec une perspective de bonheur, lorsque son absence ne laisse voir aucun attribut traditionnel de l'oppression violente, mais plutôt les séductions du plaisir et du divertissement.

### III.5. Egalité et liberté

L'égalité et la liberté ne s'excluent pas, mais la tension entre liberté et égalité que Tocqueville désigne comme « deux passions ennemies », traverse toute la société.

- **L'égalité** désigne le principe que tous les individus sont identiques devant la loi, disposent du même droit de participation politique et peuvent jouir des mêmes bonheurs (=égalité sociale).
- **La liberté** désigne l'ensemble des droits individuels et la capacité de résister à un pouvoir arbitraire.

Ne pouvant obtenir les deux facilement en même temps et **la liberté étant plus dure à obtenir**, le citoyen choisit donc de sacrifier la liberté afin de préserver son égalité. Ceci fait en sorte que, dans le **despotisme démocratique**, **l'égalité prévaut sur la liberté**.



## Chapitre IV : Rawls – Der Schleier des Nichtwissens

### Was sind die Grundlagen einer gerechten Gesellschaft?

#### IV.1. : Gedankenexperiment - Verteilungsgerechtigkeit

*Eine Wohngemeinschaft zu gründen, ist ein alltäglicher und zugleich komplexer Vorgang. Zimmer und Mietkosten müssen aufgeteilt und Regeln für das gemeinsame Miteinander formuliert werden. Übernehmen Sie eine der nachfolgend skizzierten Rollen und arbeiten Sie gemeinsam einen Mietvertrag aus, der für alle beteiligten Personen gerecht ist.*

In Ihrer Wohngemeinschaft leben sechs (bzw. sieben) Personen: Oma Krause, Geschäftsfrau Julia, Mutter Klara (mit Kind), Student Peter, Lehrer Rainer und der Arbeitslose Ludwig.

##### 1. Wer soll wie viel Miete bezahlen?

Die Gesamtmiete für die Wohnung liegt bei 3000 Euro pro Monat. Die Nebenkosten liegen bei ca. 1000 Euro, je nach Verbrauch (Strom, Wasser, Gas etc.).

Unsere Regelung: \_\_\_\_\_  
\_\_\_\_\_  
\_\_\_\_\_  
\_\_\_\_\_

##### 2. Wer soll wie oft die Küche und das Bad putzen, das alle gemeinsam nutzen?

Unsere Regelung: \_\_\_\_\_  
\_\_\_\_\_  
\_\_\_\_\_  
\_\_\_\_\_

**3. Wer soll die folgenden Tätigkeiten erledigen: Straße fegen, Schnee schippen, Treppenhaus putzen, Gartenpflege, Reparaturen am Haus?**

**Unsere Regelung:** \_\_\_\_\_  
\_\_\_\_\_  
\_\_\_\_\_  
\_\_\_\_\_

**4. Zum Haus gehören zwei Garagen. Wer darf diese verwenden?**

**Unsere Regelung: Garage 1:** \_\_\_\_\_  
\_\_\_\_\_

**Garage 2:** \_\_\_\_\_  
\_\_\_\_\_

**5. Es gibt 4 große und 2 kleine Zimmer. Wie sollen die Zimmer aufgeteilt werden?**


**Unterschriften:** \_\_\_\_\_

Oma Krause	
Alter:	80 Jahre
Gesundheit:	Kann nicht mehr alleine aus dem Haus gehen, kann sich selbst waschen und anziehen, benötigt aber gelegentlich Hilfe im Haushalt.
Rente:	800 Euro im Monat
Besonderheiten:	Oma Krause besitzt Ersparnisse von etwa 80.000 Euro. Ihr Gesundheitszustand verschlechtert sich rapide. In ein paar Monaten wird sie eine zeitintensive Betreuung benötigen.

Geschäftsfrau Julia	
Alter:	35 Jahre
Gesundheit:	gesund und ohne Einschränkung leistungsfähig.
Arbeitszeit:	60 Stunden pro Woche
Einkommen:	5.000 Euro im Monat
Besonderheiten:	Julia benötigt für die Arbeit ein Auto

Alleinerziehende Mutter Klara	
Alter:	30 Jahre
Gesundheit:	gesund und ohne Einschränkung leistungsfähig. Allerdings ist ihre 3-jährige Tochter oft krank.
Arbeitszeit:	35 Stunden pro Woche
Einkommen:	1.500 Euro im Monat
Besonderheiten:	Klara hat eine 3-jährige Tochter, die mit in die WG zieht. Klara arbeitet in einem Supermarkt als Kassiererin – da sie oft fehlt, droht ihr eine Entlassung.

Student Peter	
Alter:	22 Jahre
Gesundheit:	topfit und leistungsfähig
Einkommen:	unregelmäßig, ca. 1.000 Euro im Monat (Bafög, Eltern, Jobs)
Besonderheiten:	Peter liebt Partys und lädt gerne Freundinnen und Freunde zu sich ein. Er studiert Geografie und ist deswegen oft auf längeren Exkursionen und nicht regelmäßig in der WG. Er besitzt ein Auto.

Lehrer Rainer	
Alter:	45 Jahre
Gesundheit:	gesund
Einkommen:	2.500 Euro im Monat
Arbeitszeit:	50 Stunden pro Woche
Besonderheiten:	Rainer benötigt ein großes Arbeitszimmer und muss auch am Wochenende in der WG relativ viel arbeiten (Klausuren korrigieren).

Arbeitsloser Ludwig	
Alter:	55 Jahre
Gesundheit:	Nach einem Arbeitsunfall vor 3 Jahren kann er nur noch leichte Arbeiten durchführen, findet aber keinen Job mehr.
Hartz-IV-Geld:	ca. 400 Euro
Besonderheiten:	Hängt an seinem teuren Auto (Wert: ca. 50.000 Euro), von dem er sich nicht trennen will.

## IV.2. : Die Philosophie von John Rawls

Für Rawls ist die **Gerechtigkeit** ein Grundpfeiler der Gesellschaft, der **Verteilung und Bereitstellung von Gütern** sowie der **Zuweisung von Rechten und Pflichten**. Je nach Staatsform kann dieser Grundpfeiler sehr unterschiedlich aussehen. Zudem hat ein Millionenerbe in einem kapitalistischen Staat definitiv bessere Startbedingungen als die Tochter arbeitsloser Eltern. Rawls stellt sich also die Frage, wie sich eine pluralistische Gesellschaft auf ihre Grundpfeiler einigen kann.

Um diese Frage zu beantworten, greift Rawls auf die klassische Idee des Gesellschaftsvertrages zurück. Allerdings geht es ihm hierbei um die Legitimation einer bestimmten Konzeption der **sozialen Gerechtigkeit**, die politisch umgesetzt und garantiert werden muss.

## IV.3. : Die Grundsätze der Gerechtigkeit

### Eine Theorie der Gerechtigkeit Der Hauptgedanke der Theorie der Gerechtigkeit

Wir sollen uns also vorstellen, dass diejenigen, die sich zu gesellschaftlicher Zusammenarbeit vereinigen wollen, in einem gemeinsamen Akt die Grundsätze wählen, nach denen Grundrechte und -pflichten und die Verteilung der gesellschaftlichen Güter bestimmt werden. Die Menschen sollen im Voraus entscheiden, wie sie ihre Ansprüche gegeneinander regeln wollen und wie die Gründungsurkunde ihrer Gesellschaft aussehen soll. Ganz wie jeder Mensch durch vernünftige Überlegung entscheiden muss, was für ihn das Gute ist, d. h. das System der Ziele, die zu verfolgen für ihn vernünftig ist, so muss eine Gruppe von Menschen ein für alle Mal entscheiden, was ihnen als gerecht und ungerecht gelten soll. Die Entscheidung, die vernünftige Menschen in dieser theoretischen Situation der Freiheit und Gleichheit treffen würden, bestimmt die Grundsätze der Gerechtigkeit. [...]

In der Theorie der Gerechtigkeit als Fairness spielt die ursprüngliche Situation der Gleichheit dieselbe Rolle wie der Naturzustand in der

herkömmlichen Theorie des Gesellschaftsvertrags. Dieser Urzustand wird natürlich nicht als ein wirklicher geschichtlicher Zustand vorgestellt, noch weniger als primitives Stadium der Kultur. Er wird als rein theoretische Situation aufgefasst, die so beschaffen ist, dass sie zu

20 einer bestimmten Gerechtigkeitsvorstellung führt. Zu den wesentlichen Eigenschaften dieser Situation gehört, dass niemand seine Stellung in der Gesellschaft kennt, seine Klasse oder seinen Status, ebenso wenig sein Los bei der Verteilung natürlicher Gaben wie Intelligenz oder

25 Körperkraft. Ich nehme sogar an, dass die Beteiligten ihre Vorstellung vom Guten und ihre besonderen psychologischen Neigungen nicht kennen. Die Grundsätze der Gerechtigkeit werden hinter einem Schleier des Nichtwissens festgelegt. Dies gewährleistet, dass dabei niemand durch die Zufälligkeiten der Natur oder der gesellschaftlichen Umstände bevorzugt oder benachteiligt wird. Da sich alle in der gleichen Lage

30 befinden und niemand Grundsätze ausdenken kann, die ihn aufgrund seiner besonderen Verhältnisse bevorzugen, sind die Grundsätze der Gerechtigkeit das Ergebnis einer fairen Übereinkunft oder Verhandlung. Denn in Anbetracht der Symmetrie aller zwischenmenschlichen Beziehungen ist dieser Urzustand fair gegenüber den moralischen Subjekten, d.h. den vernünftigen Wesen mit eigenen Zielen und – das

35 nehme ich an – der Fähigkeit zu einem Gerechtigkeitsgefühl. Den Urzustand könnte man den angemessenen Ausgangszustand nennen, und damit sind die in ihm getroffenen Grundvereinbarungen fair. Das rechtfertigt die Bezeichnung „Gerechtigkeit als Fairness“: Sie drückt den Gedanken aus, dass die Grundsätze der Gerechtigkeit in einer fairen

40 Ausgangssituation festgelegt werden. Sie will nicht besagen, die Begriffe der Gerechtigkeit und der Fairness seien ein und dasselbe, ebenso wenig wie der Ausdruck „Dichtung als Metapher“ sagen will, Dichtung und Metapher seien dasselbe. [...]

Zur Gerechtigkeit als Fairness gehört die Vorstellung, dass die Menschen

45 im Urzustand vernünftig sind und keine aufeinander gerichteten Interessen haben. Das bedeutet nicht, dass sie Egoisten wären, die also nur ganz bestimmte Interessen hätten, etwas an Reichtum, Ansehen oder Macht. Sie werden aber so vorgestellt, dass sie kein Interesse an den Interessen anderer nehmen. Sie halten selbst ihre geistigen Ziele für möglicherweise entgegengesetzt wie etwa die Ziele der Angehörigen

50 verschiedener Religionen. Ferner muss der Begriff der Vernünftigkeit im engstmöglichen Sinne verstanden werden, wie es in der

Wirtschaftstheorie üblich ist: dass zu gegebenen Zielen die wirksamsten Mittel eingesetzt werden. [...]

- 55 Bei der Erarbeitung des Begriffs der Gerechtigkeit als Fairness besteht die Hauptaufgabe offenbar in der Bestimmung der Gerechtigkeitsgrundsätze, die im Urzustand gewählt würden. Dazu müssen wir diesen Zustand ausführlicher beschreiben und das vorliegende Entscheidungsproblem sorgfältig formulieren. [...] Übrigens ist es eine offene Frage, ob bei einer Einigung auf die Grundsätze der Gerechtigkeit in einer Situation der Gleichheit das Nutzenprinzip\*
- 60 anerkannt würde. Auf den ersten Blick erscheint es kaum als naheliegend, dass Menschen, die sich als Gleiche sehen und ihre Ansprüche gegeneinander geltend machen können, sich auf einen Grundsatz einigen sollten, der einigen geringere Lebenschancen auferlegt, nur weil die Summe der Vorteile für die anderen größer ist. Da jeder seine Interessen – die Möglichkeit, seiner Vorstellung vom Guten
- 65 nachzugehen – schützen möchte, gibt es für niemanden einen Grund, sich selbst mit einem dauernden Verlust zufrieden zu geben, um insgesamt mehr Befriedigung hervorzubringen. Ohne starke und beständige altruistische Motive würde kein vernünftiger Mensch eine Grundstruktur akzeptieren, nur weil sie die Summe der
- 70 Annehmlichkeiten für alle zusammengenommen erhöht – ohne Rücksicht auf ihre dauernden Wirkungen auf seine eigenen Grundrechte und Interessen. Das Nutzenprinzip scheint also unvereinbar zu sein mit der Vorstellung gesellschaftlicher Zusammenarbeit zwischen Gleichen zum gegenseitigen Vorteil, mit dem Gedanken der Gegenseitigkeit, der im Begriff einer wohlgeordneten Gesellschaft enthalten ist. [...]
- 75
- Ich behaupte, dass die Menschen im Urzustand zwei ganz andere Grundsätze wählen würden: einmal die Gleichheit der Grundrechte und -pflichten; zum anderen den Grundsatz, dass soziale und wirtschaftliche Ungleichheiten, etwa verschiedener Reichtum oder verschiedene Macht, nur dann gerecht sind, wenn sich aus ihnen Vorteile für jedermann
- 80 ergeben, insbesondere für die schwächsten Mitglieder der Gesellschaft. Nach diesen Grundsätzen kann man Institutionen nicht damit rechtfertigen, dass den Unbilden einiger ein größerer Gesamtnutzen gegenüberstehe. Es ist vielleicht zweckmäßig, aber nicht gerecht, dass

---

\* „Principle of utility“. Gemeint ist das Prinzip der *Maximierung der Summe oder des Durchschnittswerts* des Nutzens.



einige weniger haben, damit es anderen besser geht. Es ist aber nichts an den größeren Vorteilen weniger, falls es dadurch auch den nicht so Begünstigten besser geht. Die intuitive Vorstellung ist die, dass jedermanns Wohlergehen von der Zusammenarbeit abhängt, ohne die niemand ein befriedigendes Leben hätte, und dass daher die Verteilung der Güter jeden, auch den weniger Begünstigten, geneigt machen sollte, bereitwillig mitzuarbeiten. Die beiden soeben erwähnten Grundsätze dürften eine faire Grundlage dafür sein, dass die Begabteren oder sozial besser Gestellten – was beides nicht als Verdienst angesehen werden kann – auf die bereitwillige Mitarbeit anderer rechnen können, sofern eine funktionierende Regelung eine notwendige Bedingung für das Wohlergehen aller ist. [...]

### Die beiden Grundsätze der Gerechtigkeit

Ich werde jetzt in einer vorläufigen Form die beiden Gerechtigkeitsgrundsätze angeben, auf die man sich nach meiner Auffassung im Urzustand einigen würde [...]. Die erste Formulierung der beiden Grundsätze lautet folgendermaßen:

1. Jedermann soll gleiches Recht auf das umfangreichste System gleicher Grundfreiheiten haben, das mit dem gleichen System für alle anderen verträglich ist.
2. Soziale und wirtschaftliche Ungleichheiten sind so zu regeln, dass sie sowohl (a) den am wenigsten Begünstigten die bestmöglichen Aussichten bringen als auch (b) mit Ämtern und Positionen verbunden sind, die allen gemäß der fairen Chancengleichheit offen stehen.

John RAWLS, Eine Theorie der Gerechtigkeit (Übers. H. Vetter), Frankfurt a.M., Suhrkamp, 1979, S. 28-32, S. 81.

**Zu welchem Problem führt das Prinzip, dass „jeder das Gleiche“ bekommt?**

---

---

---

---

---

---

---

---

**Was meint Rawls mit dem Schleier des Nichtwissens?**

---

---

---

---

---

**Weshalb führt nach Rawls der „Schleier des Nichtwissens“ zu gerechten Verteilungsregeln?**

---

---

---

---

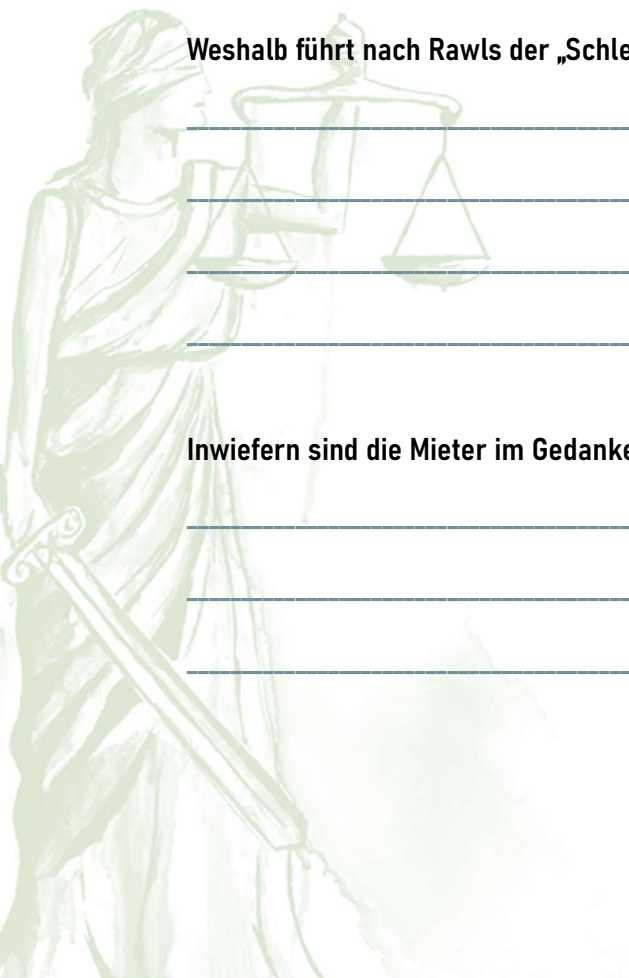
---

**Inwiefern sind die Mieter im Gedankenexperiment von einem „Schleier des Nichtwissens“ betroffen?**

---

---

---



#### IV.4. : Der Schleier des Nichtwissens

Der Schleier des Nichtwissens ist ein Entscheidungsprinzip, der garantieren soll, dass die Verteilungsprinzipien einer Gesellschaft für jeden fair sind. Um dies zu erreichen verhüllt dieser dichte Schleier jegliche Kenntnis der eigenen...

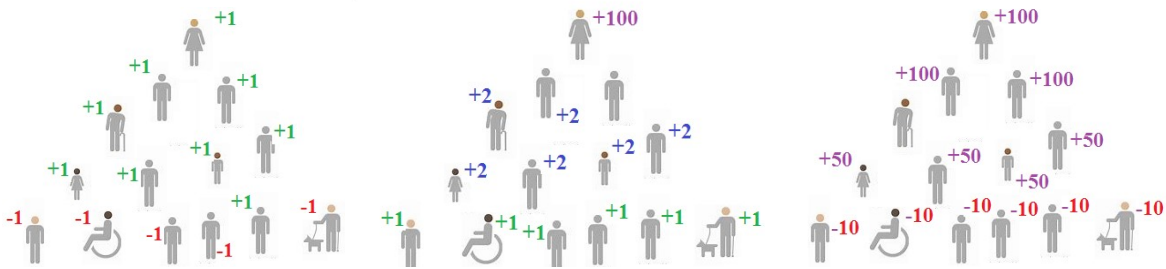
- natürlichen Eigenschaften: Hautfarbe, Geschlecht, Intelligenz, Körperkraft;
- psychologischen Merkmalen: Wünsche oder Risikoneigung;
- gesellschaftlichen Stellung: Klassenzugehörigkeit, Sozialstatus oder Beruf;

Auf diese Weise möchte Rawls sicher gehen, dass der Gesellschaftsvertrag, den die Individuen miteinander schließen, gerecht ist. Die Grundprinzipien der Gerechtigkeit werden im Urzustand also in einer fairen Ausgangssituation von rational denkenden Individuen bestimmt. Da niemand weiss, welche Position er in der Gesellschaft einnehmen wird, orientiert sich jeder an der am meisten Benachteiligten sozialen Stellung. Egoistische Motive werden so ausgeschlossen.



## Beispiel

Nehmen wir an, ein neues Gesetz verschafft den Menschen folgende Vorteile (+x) und Nachteile (-x). Welche der drei folgenden Szenarien würde Rawls akzeptieren?



Nach diesen Grundsätzen kann man Institutionen nicht damit rechtfertigen, dass den Unbilden<sup>4</sup> einiger ein größerer Gesamtnutzen gegenüberstehe. Es ist vielleicht zweckmäßig, aber nicht gerecht, dass einige weniger haben, damit es anderen besser geht.

Es ist aber nichts [Ungerechtes] an den größeren Vorteilen weniger, falls es dadurch auch den nicht so Begünstigten besser geht.

Die intuitive Vorstellung ist die, dass jedermanns Wohlergehen von der Zusammenarbeit abhängt, ohne die niemand ein befriedigendes Leben hätte, und dass daher die Verteilung der Güter jeden, auch den weniger Begünstigten, geneigt machen sollte, bereitwillig mitzuarbeiten.

Die beiden soeben erwähnten Grundsätze dürften eine faire Grundlage dafür sein, dass die Begabteren oder sozial besser Gestellten – was beides nicht als Verdienst angesehen werden kann – auf die bereitwillige Mitarbeit anderer rechnen können, sofern eine funktionierende Regelung eine notwendige Bedingung für das Wohlergehen aller ist. [...]

<sup>4</sup> Unbilden : sehr unangenehme Situation.

## IV.5. : Gerechtigkeit als Fairness

In der Theorie der Gerechtigkeit als Fairness spielt die ursprüngliche Situation der Gleichheit dieselbe Rolle wie der Naturzustand (Zustand vor der Gesellschaftsgründung). Dieser Naturzustand wird natürlich nicht als ein wirklicher geschichtlicher Zustand vorgestellt. Er wird als rein theoretische Situation aufgefasst, die so beschaffen ist, dass sie zu einer bestimmten Gerechtigkeitsvorstellung führt.

Zu den wesentlichen Eigenschaften dieser Situation gehört, dass **niemand seine Stellung in der Gesellschaft kennt**, seine Klasse oder seinen Status, ebenso wenig sein Los bei der Verteilung natürlicher Gaben wie Intelligenz oder Körperkraft. Ich nehme sogar an, dass die Beteiligten ihre Vorstellung vom Guten und ihre besonderen psychologischen Neigungen nicht kennen.

Die Grundsätze der Gerechtigkeit werden hinter einem **Schleier des Nichtwissens** festgelegt. Dies gewährleistet, dass dabei niemand durch die Zufälligkeiten der Natur oder der gesellschaftlichen Umstände bevorzugt oder benachteiligt wird. Da sich **alle in der gleichen Lage befinden** und niemand Grundsätze ausdenken kann, die ihn aufgrund seiner besonderen Verhältnisse bevorzugen, sind die Grundsätze der Gerechtigkeit das Ergebnis einer fairen Übereinkunft oder Verhandlung.

Das rechtfertigt die Bezeichnung „**Gerechtigkeit als Fairness**“: Sie drückt den Gedanken aus, dass die Grundsätze der Gerechtigkeit in einer **fairen Ausgangssituation** festgelegt werden. Rawls geht davon aus, dass die Menschen sich im Urzustand auf zwei Grundsätze einigen, auf denen die Gerechtigkeit auf Fairness gründet:

### 1) Gleichheits- oder Freiheitsprinzip

Hierbei handelt es sich um das Prinzip der **größtmöglichen Freiheit für alle Mitglieder der Gesellschaft**: Jeder hat ein gleiches Recht auf das größte Maß an Freiheit, so lange wie alle anderen alle anderen die gleiche Freiheit erlangen können. (Grundfreiheiten) Damit verbunden ist die Gleichheit der Grundrechte und -pflichten.

## 2) Differenzprinzip oder Unterschiedsprinzip

Da es keine absolute Gleichheit innerhalb der Gesellschaft gibt, sind etwaige soziale und wirtschaftliche Ungleichheiten so zu regeln, dass

- (a) die Benachteiligten die **bestmöglichen Chancen** erhalten (Differenz-prinzip); und
- (b) die Ämter und Positionen so eingerichtet werden, dass **die am meisten Benachteiligten den größtmöglichen Vorteil erhalten**, diese auch ergreifen zu können (Prinzip der fairen Chancengleichheit).

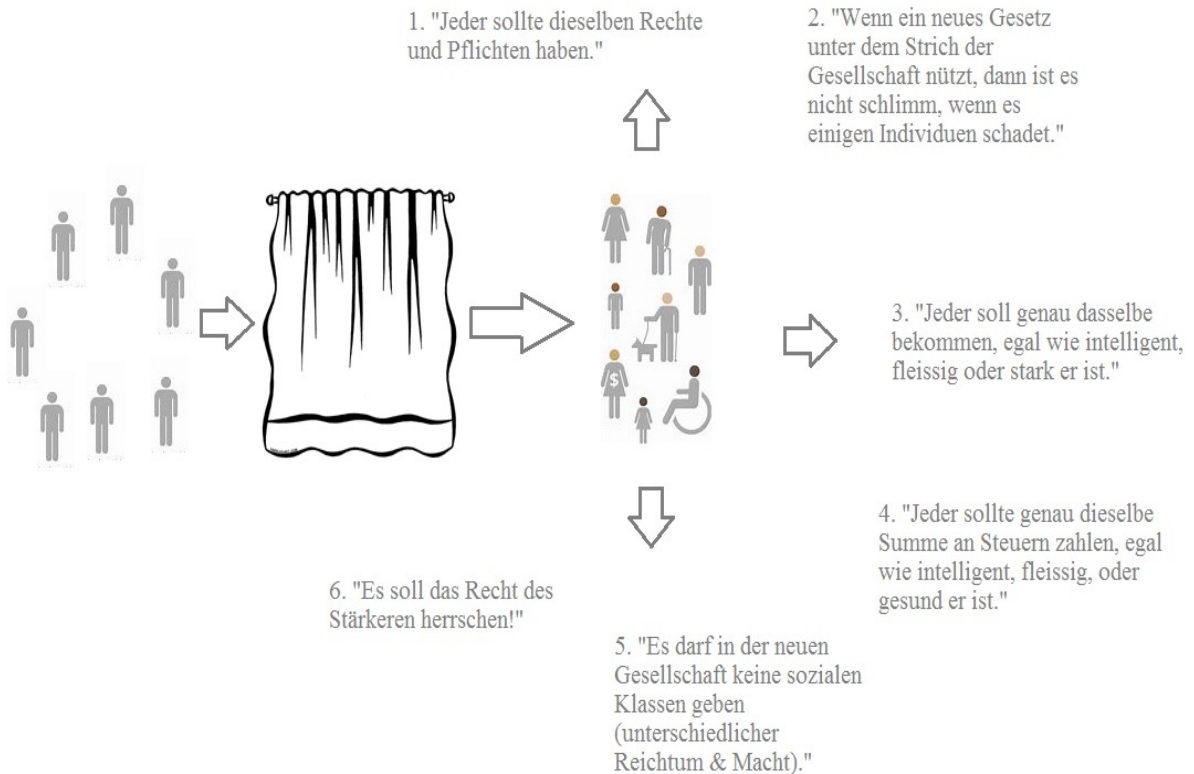
Die Freiheiten der Individuen dürfen laut Rawls nur um ihrer selbst eingeschränkt werden, wenn also dadurch ein besserer Zugang aller zu diesen Grundfreiheiten ermöglicht wird. In diesem Sinn können Ungleichheiten also auch **gerecht sein, unter der Bedingung, dass alle davon profitieren.**

Praktische Anwendung des Differenzprinzips:

Ungleichheit der Einkommen	oder	Gleichheit der Einkommen
Unternehmer und unqualifizierte Arbeiter verdienen unterschiedlich (= Differenz)		Unternehmer und Unqualifizierte verdienen den gleichen Lohn.
Anreiz zum Aufstieg und zur Weiterentwicklung		Anstrengung und Eigeninitiative würden sich nicht mehr lohnen. Das Lebensniveau aller Menschen würde sinken.

Auf welche Grundsätze würden die Menschen in der ursprünglichen Situation sich Ihrer Meinung nach einigen? Teilen Sie die vorgeschlagenen Grundsätze den drei folgenden Kategorien zu!

Ziemlich sicher...	Vielleicht...	Wahrscheinlich nicht...
--------------------	---------------	-------------------------



### Arten der Gerechtigkeit:

- Soziale Gerechtigkeit hängt stark mit der politischen Gerechtigkeit und der Verteilungsgerechtigkeit zusammen. Ihren Ausdruck findet sie in den Gesetzen, also dem positiven Recht (z. B. Steuergesetze).
- Die Generationengerechtigkeit (auch sie Teil der politisch-gesetzlichen Regelung) kann auch als Verteilungsgerechtigkeit oder als generationenübergreifende Tauschgerechtigkeit (Kindererziehung in Bezug zur Altersversorgung) betrachtet werden.
- Die Leistungsgerechtigkeit kann unter die Tauschgerechtigkeit subsumiert werden, da einer bestimmten Leistung auch ein bestimmter Verdienst entspricht.
- Die Verteilungsgerechtigkeit ist in Form der Bereitstellung von Sozialleistungen und Renten ein zentrales Element moderner Sozialstaaten.
- Die Chancengerechtigkeit ist der gerechte Zugang zu sozialen Gütern und Positionen.